

»Das stimmt«, sagte Grayson. »Aber in diesen Momenten scheint etwas bei ihr auszusetzen. Sie reagiert dann einfach nicht mehr normal.«

»Hat sie mir deshalb nicht geholfen, als ich abgestürzt bin?«

»Ich fürchte, ja.« Grayson stieß die Luft aus. »Sie meint das nicht so, Lexie. Sie ist ein herzensguter Mensch, wirklich. Nur nicht, wenn sie in diesem Zustand ist.«

Lexie runzelte die Stirn, als ihr plötzlich etwas klar wurde. »Du wusstest das die ganze Zeit, oder? Das Licht, das ich mehrfach im Wehrturm gesehen habe – dir war klar, wer das ist. Und du wusstest auch, dass ich Doktor Turner wirklich gestern Abend auf dem Hof gesehen habe. Aber du hast gesagt, da wäre niemand, und so getan, als würde ich mir das alles einbilden.« Sie schluckte und spürte, wie ihr Tränen in die Augen schossen, als ihr ein scheußlicher Gedanke kam. »Hast du deshalb mit mir geschlafen? Wolltest du mich nur ablenken?«

Mein Gott, dachte sie, völlig entsetzt. Grayson hatte ihr das Gefühl gegeben, eine begehrteste Frau zu sein. Aber stimmte das überhaupt? Oder hatte er ihr nur etwas vorgespielt, damit sie nicht merkte, was auf der Burg vor sich ging? Vielleicht hatte er sich überwinden müssen, sie zu küssen, und fand sie in Wirklichkeit gar nicht attraktiv. Vielleicht ...

»Nein.« Grayson schüttelte vehement den Kopf. »Das mit uns, das war ... nicht geplant.«

Für einen Moment schwiegen sie beide, und Lexie versuchte, in seinen Augen zu lesen, ob das stimmte. Sie war sich nicht sicher, ob sie ihm glaubte. Tatsächlich war sie sich gar nicht mehr sicher wegen irgendetwas.

»Und warum hast du mir das mit Fanny dann nicht gesagt?«

Graysons Gesicht verschloss sich. »Weil es niemand wissen darf.«

»Und warum nicht?«

»Herrgott, weil ...« Er hielt inne und machte eine hilflose Geste mit der Hand. »Weil es Fanny peinlich ist, okay? Sie will nicht, dass die Leute über sie reden.«

Lexie fiel ein, dass Doktor Turner vor ein paar Tagen ganz ähnlich reagiert hatte, als sie ihn auf einen seiner nächtlichen Hausbesuche angesprochen hatte. Er war sehr erpicht darauf gewesen, dass niemand sonst davon erfuhr. Und er hatte genau wie Agatha und Grayson behauptet, dass Fanny an »Kreislaufproblemen« litt, was offensichtlich nicht stimmte. Also zogen alle drei an einem Strang, um Fannys merkwürdiges Verhalten zu verschleiern. Und Lexie verstand das durchaus, schließlich hatte sie schon mitbekommen, wie schnell sich Dinge unten in Cerigh herumsprachen. Aber sie konnte das Gefühl nicht abschütteln, dass es hier nicht nur um Fannys guten Ruf ging. Sie hatte schon länger den Verdacht, dass Grayson ihr nicht die ganze Wahrheit sagte.

Sie musterte ihn und wartete, bis er sie wieder ansah. Dann holte sie tief Luft.

»Das ist nicht der wahre Grund, oder?«, sagte sie und hielt seinen Blick fest. »Was ist hier los, Grayson? Was verschweigt ihr?«

### 3

In Graysons blauen Augen flackerte kurz etwas auf, aber sein Gesicht blieb unbewegt.

»Ich weiß nicht, was du meinst«, sagte er.

Lexie ließ sich nicht beirren. »Das passt doch alles nicht, Grayson. Dass es deiner Großtante schlecht geht, ist furchtbar, und ich verstehe, dass ihr sie schützen wollt. Aber deswegen haltet ihr es nicht geheim. Es geht um mehr.«

Graysons Augen wurden schmal. »Und um was, deiner Meinung nach?«

»Das weiß ich nicht. Aber es hat etwas mit der Burg zu tun.« Sie hielt inne und versuchte in Worte zu fassen, was ihr seltsam vorkam. »Seit meiner Ankunft versuchst du ständig, mich von meiner Arbeit abzuhalten. Weil du nicht willst, dass ich Pläne für die Renovierung der Burg mache. Das ist das eigentliche Problem, oder? Deshalb ist es dir so wichtig, dass dein Vater Dunmor an dich verkauft und nicht an meinen Boss. Nicht weil Andrew dein Konkurrent ist und du gegen ihn gewinnen willst. Oder um deiner Großmutter und deiner Großtante ihr Wohnrecht zu sichern. Das dachte ich zuerst, aber das ist nicht der Grund. Du willst einfach nur verhindern, dass hier irgendetwas verändert wird. Warum, Grayson? Wieso muss alles so bleiben, wie es ist?«

Er schwieg einen langen Moment, und der überraschte Ausdruck in seinen Augen sagte ihr, dass sie ins Schwarze getroffen hatte.

»Das liegt doch auf der Hand. Fanny ist verwirrt. Jede Veränderung würde ihren Zustand verschlimmern.«

Lexie schüttelte den Kopf. »Ja, ich weiß. Aber es wäre keine Katastrophe. Genau das hast du aber gesagt. Du meinstest, dass Andrew die Burg nicht bekommen darf, weil er dann alles ›auf den Kopf stellt‹. Die Vorstellung hat dir Angst gemacht.«

Grayson stand auf und fing an, im Zimmer auf und ab zu gehen. »Natürlich macht mir diese Vorstellung Angst. Dein Boss ist ein windiger Betrüger, der mir schon mehrfach bewiesen hat, zu welchen miesen Tricks er fähig ist. Wenn er Dunmor in die Finger bekommt, dann lässt er keinen Stein auf dem anderen. Er wird keine Rücksicht auf meine Großmutter und meine Großtante nehmen, egal, was er jetzt behauptet. Lebenslanges Wohnrecht, pah! Er wird sie rausschmeißen, und zwar ohne mit der Wimper zu zucken. Dabei leben sie hier schon fast ihr ganzes Leben lang. Dunmor ist der Stammsitz meiner Familie, Lexie. Ist es wirklich so unverständlich, dass ich den Verkauf der Burg verhindern will?«

Nein, dachte Lexie und seufzte innerlich. Das verstand sie sehr gut. Und genau das brachte sie immer mehr in Bedrängnis.

Als sie nach Donegal gekommen war, um im Auftrag von Howard Enterprises ein Konzept zur Umgestaltung von Dunmor Castle zu erarbeiten, hatte sie noch nicht geahnt, dass es kein normaler Job werden würde. Ihr Boss Andrew, der mit Immobilien handelte und die Burg in ein Luxushotel verwandeln wollte, hatte offenbar nicht damit gerechnet, dass sein schärfster Konkurrent und persönlicher Intimfeind Grayson Fitzgerald sich in dieses Geschäft einmischen würde. Ingeheim wunderte Lexie sich ziemlich über diese Fehleinschätzung, denn Grayson hatte als unehelicher Sohn des Besitzers natürlich auch ein persönliches Interesse an Dunmor Castle. Die familiäre Verbindung brachte Grayson bisher jedoch keine Vorteile, denn Duncan O'Donnell weigerte sich, das Kaufangebot seines Sohnes auch nur in Erwägung zu ziehen – eine Tatsache, über die Lexie eigentlich froh hätte sein müssen. Andrew brauchte dieses Geschäft nämlich dringend, um die Firma finanziell über Wasser zu halten, und das würde auch ihren Job als Innenarchitektin sichern, den sie gerne machte und auf keinen Fall verlieren wollte.

Tatsächlich freute sie sich aber überhaupt nicht. Es fühlte sich falsch an, dass Grayson die Burg nicht übernehmen konnte, auch wenn sie sich das selbst nicht gern eingestand.

»Andrew ist kein windiger Betrüger«, sagte sie. »Und er wendet auch keine miesen Tricks an.«

»Doch, er ...«

»Und im Übrigen liegt es einzig und allein an deinem Vater«, unterbrach sie ihn, bevor er in eine erneute Schimpftirade ausbrechen konnte. »Er entscheidet, wem er die Burg verkauft. Und wenn er Andrew vorzieht, ist er wahrscheinlich nicht der Meinung, dass deiner Großtante die anstehenden Veränderungen schaden würden.«

»Er weiß es doch gar nicht«, sagte Grayson hitzig, schien seine Worte jedoch sofort zu bereuen.

»Er weiß nicht, wie schlecht es Fanny geht?« Überrascht sah Lexie ihn an. »Dann sag es ihm.«

»Das geht nicht. Fanny will nicht, dass Dad etwas davon mitbekommt.«

»Was?« Lexie stieg langsam nicht mehr durch. »Warum nicht?«

Grayson fuhr sich mit der Hand durchs Haar. »Sie hat ihre Gründe, okay? Und die muss ich respektieren. Im Übrigen glaube ich nicht, dass Dad seine Meinung ändert. Er sagt, er muss an Andrew verkaufen. Das waren seine Worte. Dass er es tun *muss*. Offenbar fühlt er sich dazu gezwungen, weil dein Boss ihn mit irgendetwas in der Hand hat.«

Deshalb versucht er so verzweifelt, Andrew unlautere Methoden zu unterstellen, dachte Lexie. Weil er das Gefühl hat, dass es seine einzige Chance ist, den Verkauf an Howard Enterprises zu verhindern.

»Das ist doch Unsinn«, widersprach sie. »Du musst deinem Vater einfach die Wahrheit sagen. Wenn du mit offenen Karten spielst, dann ...«

»Auf deine Ratschläge kann ich verzichten«, fuhr Grayson sie an. »Es ist nicht deine Angelegenheit, Lexie. Du hast es selbst gesagt: Du machst hier nur deinen Job. Also halt dich aus unseren Familienangelegenheiten raus. Das geht dich nichts an.«

Sein Blick war jetzt eisig, und Lexie hatte das Gefühl, dass die Kälte darin bis in ihr Herz vordrang. Natürlich, dachte sie, was hast du denn erwartet? Dass er dich ins Vertrauen zieht, nur weil du mit ihm geschlafen hast? Ihm hatte das offenbar nicht viel bedeutet, und sie war selbst schuld, wenn sie etwas in ihre gemeinsame Nacht hineininterpretierte.

»Okay.« Sie musste den Blick senken, weil sie nicht wollte, dass er ihr ansah, wie sehr seine Worte sie getroffen hatten. »Wenn das so ist.«

Er stieß die Luft aus. »Verdammt, Lexie, ich ...«

Die Tür zu Fannys Zimmer öffnete sich, und Doktor Turner kam mit seiner Arzttasche herein, deren dunkelbraunes Leder schon so abgenutzt war, dass es an vielen Stellen heller schimmerte. Er stellte die Tasche neben einem der Sessel ab und seufzte. »Sie hat sich wieder beruhigt«, sagte er mit erschöpfter Stimme. »Aber wir müssen unbedingt dafür sorgen, dass sie ...«

Er hielt inne, als sein Blick auf Lexie fiel. Offenbar war ihm kurzfristig entfallen, dass sie ebenfalls hier war. Und er schien auch jetzt erst die angespannte Stimmung zwischen Lexie und Grayson wahrzunehmen.

»Ähm ... alles in Ordnung?«, fragte er zögernd. »Geht es Ihnen besser?«

»Ja.« Lexie schälte sich aus den Decken. »Vielen Dank für den Tee. Ich denke, ich werde versuchen, noch ein bisschen zu schlafen.«

Sie stand auf und wollte gehen, aber sie kam nur bis zur Tür. Dann war Grayson bei ihr und umfasste ihren Arm.

»Ich bringe dich rauf.«

»Nicht nötig.« Sie machte sich von ihm los. »Ich komme zurecht.«

»Dann nimm dir wenigstens eine Decke mit. Du frierst doch«, beharrte er, und da hatte er recht. Der wärmende Wollstoff fehlte ihr, vor allem weil durch die geöffnete Tür kühle Luft hereinzog. Aber Lexie schüttelte trotzdem den Kopf.

»Es ist ja nicht weit.«

Sie nickte Doktor Turner zu und trat in den Flur. Als sie ein paar Schritte gegangen war, blieb sie stehen und wandte sich noch einmal zu Grayson um.

»Danke, dass du mir das Leben gerettet hast. Ich hoffe, ich muss deine Hilfe nie wieder in Anspruch nehmen.«

Hastig drehte sie sich wieder um und lief den Korridor entlang, während sie verzweifelt gegen die Tränen kämpfte, die ihr schon wieder in den Augen brannten.

\*\*\*\*\*

Graysons erster Impuls war, Lexie zu folgen. Er tat es nicht, aber die Vorstellung, sie allein rauf in ihr Zimmer gehen zu lassen, löste ein Ziehen in seinem Magen aus. Er wollte bei ihr sein und sich persönlich davon überzeugen, dass sie heil dort ankam. Was

absolut lächerlich war, wenn man bedachte, dass er ihr gerade noch gesagt hatte, dass sie sich um ihre eigenen Angelegenheiten kümmern sollte.

Das mussten die Nachwirkungen des Schocks sein. Er war einfach noch nicht fertig damit, dass sie vorhin beinahe abgestürzt wäre. Das Bild, wie sie am Rand des Lochs hing, hatte sich in sein Gedächtnis eingebrannt und verfolgte ihn auch jetzt noch. Er hatte zwar sofort reagiert und war die Treppe hochgehechtet, und er hatte sie zum Glück auch noch rechtzeitig zu fassen bekommen. Aber als Lexie dann an seiner Hand gehangen hatte, war er für einen Moment wie erstarrt gewesen. Die Angst, dass er es vielleicht nicht schaffen würde, sie zu retten, hatte ihn gelähmt, und es hatte endlose Sekunden gedauert, bis er wieder handeln konnte. Wie es ihm gelungen war, sie wieder hochzuziehen, wusste er selbst nicht, aber anstatt erleichtert zu sein, war er furchtbar wütend auf sie gewesen. Weil sie es immer wieder schaffte, sich in Gefahr zu bringen, und weil seine Sorge um sie mit jedem Mal wuchs.

Verdammt, er wollte so etwas nicht empfinden. Ganz abgesehen davon, dass er sich damit lächerlich machte. Lexie war eine erwachsene Frau und in der Lage, allein in ihr Zimmer zu gehen. Und sie hatte außerdem mehr als deutlich gemacht, dass sie auf seine Begleitung keinen Wert legte. Es war also ziemlich müßig, hier zu stehen und ihr hinterherzustarren. Deshalb wandte er sich abrupt ab und ging zurück ins Wohnzimmer.

Clark musterte ihn prüfend.

»Hast du es ihr gesagt?«

»Nein, natürlich nicht. Aber sie ahnt etwas.« Grayson ließ sich wieder in den zierlichen Sessel sinken, auf dem er vorhin schon gesessen hatte. Nachdenklich starrte er zu dem Sofa hinüber, auf dem die Decken noch so lagen, wie Lexie sie zurückgelassen hatte. »Ich hätte vorsichtiger sein müssen.«

Und zwar von Anfang an, dachte er. Er hatte keine Ahnung, wieso er immer wieder vergaß, dass Lexie eine enge Mitarbeiterin seines Rivalen war. Oder warum er es, verdammt noch mal, nicht schaffte, Distanz zu ihr zu wahren.

»Es darf nicht herauskommen«, mahnte ihn der alte Arzt. »Du weißt, was dann passiert.«

Grayson sprang wieder auf und begann, im Raum auf und ab zu laufen. »Herrgott, ja, das weiß ich. Aber was, wenn wir es nicht verhindern können? Wenn Dad die Burg wirklich an Andrew Howard verkauft?« Er fuhr sich mit der Hand durchs Haar. »Vielleicht hat Lexie recht, und ich sollte noch mal mit ihm reden. Wenn er die Wahrheit wüsste, dann ...«

»Nein!« Clark war blass geworden. »Duncan darf es nicht erfahren. Du weißt, wie wichtig das für Fanny ist.«

»Wenn ich den Verkauf nicht auf andere Weise verhindern kann, dann wird mir aber nichts anders übrig bleiben«, erinnerte ihn Grayson.

Der Arzt schüttelte den Kopf. »Du hast versprochen, dass du es schaffst. Wir zählen auf dich!«

Grayson erwiderte nichts darauf und wünschte sich insgeheim, er wäre nicht ganz so selbstsicher gewesen, was diese Angelegenheit anging. Als Firmenchef war er Herausforderungen gewohnt. Aber bei seinen Geschäften ging es um Risiken, die er